

Begrüßung zur AMD-Konsultation am 17. Februar 2016 in Berlin

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Schwestern und Brüder,
in meiner noch recht neuen, aber nicht mehr ganz ungewohnten Rolle als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste begrüße ich Sie alle ganz herzlich zu unserer Konsultation „Kirche mit Mission – Möglichkeiten der mittleren Leitungsebene“. Ich hoffe, Sie hatten alle eine gute Anreise nach Berlin und ich wünsche uns allen anregende Tage in diesem wunderbaren Haus der EKD an dem noch wunderbareren Gendarmenmarkt, einem der schönsten Plätze Berlins.

Mit meiner Begrüßung möchte zwei kurze inhaltliche Impulse geben:

1. Seit langem schon sind in unserer Kirche und in der weltweiten Ökumene Verständigungen darüber erzielt worden, wie Mission im 21. Jahrhundert verstanden werden muss. Alte Grabenkämpfe um ein angemessenes Missionsverständnis oder die brüske Ablehnung des missionarischen Auftrags unserer Kirche gehören der Vergangenheit an. Theologisch haben wir uns darüber verständigt, dass die Mission der Kirche ihren Grund und Ursprung hat in der Missio Dei, in der Sendung Gottes in diese Welt. Und theologisch auch geklärt ist, dass Mission keineswegs ein gewaltsames, die Menschen überwältigendes Geschehen sein kann, dass Mission nicht anders gestaltet und gelebt werden kann als im Dialog mit jenen, denen wir als Christenleute unseren Glauben an Jesus Christus zu bezeugen haben. Seit der denkwürdigen Missionssynode von Leipzig im Jahr 1999, an die ich noch sehr genaue Erinnerungen habe, wurde ein breiter Konsens darüber erzielt, dass Mission der Herzschlag einer Kirche sein muss, die sich dem Auftrag ihres Herrn verpflichtet weiß, Rechenschaft abzugeben von der Hoffnung, die in uns Christenmenschen ist.

Obwohl all dieses theologisch geklärt und kirchenpolitisch bereinigt ist, mag eine missionarische Aufbruchsstimmung in unserer Kirche nicht Platz zu greifen. Zwar ist das missionarische Handeln nicht mehr das Anliegen einiger Weniger, die zumeist noch für verrückt oder radikal angesehen werden, zwar ist längst fast allen Mitarbeitenden in der Kirche klar geworden, dass unsere Kirche dringend missionarischer Impulse bedarf, wenn sie lebendig in unsere Gesellschaft hinein wirken soll – aber dennoch: Die zahlreichen Aufgaben des pfarramtlichen Alltags, die großen Herausforderungen im Umbau unserer Kirche angesichts demographischer Veränderungen und in der Zukunft auch zurückgehender Finanzkraft, all dies fordert sehr viel Kraft, so dass für missionarische Impulse oft kein Raum oder keine Luft mehr zu sein scheint. Längst haben wir uns vom Leitgedanken des „Wachsens gegen den Trend“ zumindest in quantitativer Hinsicht verabschiedet, aber auch in qualitativer Perspektive ist das Wachstum doch eher marginal. Die große Erfolgsgeschichte der Glaubenskurse, die vor etlichen Jahren noch niemand für möglich gehalten hat, ist vor allem eine Erfolgsgeschichte für kirchlich hoch Verbundene. Sie erfahren in diesen Glaubenskursen wertvolle Klärung ihrer Glaubensfragen und beeindruckende Stärkung ihres Dienstes in der Kirche, auch ihres missionarischen Dienstes. Aber eine breite Wirkung hinein in die Öffentlichkeit haben diese Kurse nicht. So ist 16 Jahre nach Leipzig – wenn man nach einem missionarischen Aufbruch in unserer Kirche sucht – die Zwischenbilanz nur in Teilen ermutigend.

2. Mein zweiter inhaltlicher Impuls zu Beginn dieser Konsultation: Eines haben die zahlreichen Strukturdiskussionen und -veränderungen der letzten Jahre eindeutig erwiesen: Die Zeit des parochialen Egoismus ist ein für alle Mal vorüber. Immer mehr Gemeinden entdecken die Notwendigkeit, die anstehenden Aufgaben in enger Kooperation mit Nachbargemeinden anzugehen. Das reicht von kirchlichen Basisangeboten wie Konfirmandenunterricht bis zu Projekten, die in aller Regel nur übergemeindlich realisiert werden können. Immer mehr Gemeinden entdecken die Chancen der Kooperation in überschaubaren Regionen. Das „Zentrum für Mission in der Region“ in Dortmund hat die Bedeutung regionaler

Zusammenarbeit in vielen Untersuchungen eindrucksvoll herausgearbeitet, und die Landkirchenkonferenz befasst sich intensiv mit Modellen regionaler Kooperation, die für die ländlichen Regionen vieler Landeskirchen geradezu überlebenswichtig geworden sind.

Dieser Trend zur übergemeindlichen, regionalen Zusammenarbeit hat bedeutsame Konsequenzen für die mittlere Leitungsebene. Regionale Zusammenarbeit geschieht nicht von selbst und darf vor allem nicht davon abhängen, ob einem Pfarrer die Nase der benachbarten Pfarrerin passt. Regionale Zusammenarbeit muss von Superintendenten und Dekaninnen organisiert und strukturiert werden.

So wie wir im Blick auf das Reformationsjubiläum die große Bedeutung der mittleren Leitungsebene entdeckt und mit einem eindrucksvollen Kongress für die Mittlere Leitungsebene 2014 im Ruhrgebiet zum Ausdruck gebracht haben, so wie die mittlere Leitungsebene unserer Kirche immer wichtiger wird, um langfristige Strukturentscheidungen in Kirchenkreisen bzw. -bezirken vorzubereiten und zu treffen, so wie das Thema „Geistlich Leiten“ im Reformprozess der EKD als ein Kernthema gerade für die mittlere Leitungsebene definiert worden ist, so bekommen die Verantwortlichen der mittleren Leitungsebene als geistlich Leitende eine erhöhte Bedeutung hinsichtlich der inhaltlichen Fokussierung kirchlicher Arbeit in Regionen eines Kirchenbezirks oder -kreises. Die Frage der geistlichen Leitung der auf der mittleren Leitungsebene Verantwortlichen steht auf der Agenda unserer kirchlichen Tagesordnung wie auch auf der Tagesordnung unserer Konsultation.

Wie kann missionarisches Handeln in Regionen strukturiert und inhaltlich ausgerichtet werden? Dieser Frage müssen sich die Leitungsverantwortlichen der mittleren Ebene stellen. Gelungene Beispiele etwa für regional gesteuerte Angebote von Glaubenskursen liegen vor, auch gelungene Beispiele für missionarische Projekte auf regionaler oder bezirklicher Ebene. Für Dekaninnen und Superintendenten, für Vorsitzende von Kreis- und Bezirkssynoden ergeben sich neue Herausforderungen und Chancen, wenn es gilt, das missionarische Handeln der Kirche auf regionaler Ebene zu strukturieren. Und diese inhaltliche Fokussierung kirchlicher Arbeit auf Kirchenbezirks- bzw. Kirchenkreisebene ist keine bloß organisatorische Herausforderung, sondern sie muss als eine geistliche Aufgabe verstanden und angegangen werden. Ich erhoffe mir von dieser Konsultation Impulse für ein geistlich verantwortetes Leitungshandeln mit missionarischer Ausstrahlung für Leitungskräfte der mittleren Ebene.

So wünsche ich Ihnen allen für diese Konsultation, dass sie Ihnen neue Verständigung über den missionarischen Auftrag der Kirche geben, Ihnen Mut zu neuen missionarischen Impulsen auf Kirchenkreis- und -bezirksebene schenken und Sie der geistlichen Dimension Ihres Leitungshandelns vergewissern möge.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und uns allen eine anregende, inspirierende und geistlich gefüllte Konsultation.